

## Laetare: Joh 6,47-51

„Speise mich mit Himmelsbrot“

### 1. Annäherung

„Um am Leben zu bleiben, braucht man Lebensmittel“ (Josuttis, S. 89). Ein Leben, das sich einzig und allein auf ihren Erwerb und Verzehr konzentriert, verliert seine himmlische Weite und stirbt am Ende den irdischen Tod. Ein Leben, das sie ganz leugnet, hat die Inkarnation noch nicht zu Ende gedacht. Denn Jesus wird Fleisch (Joh 1,14), um Brot zu sein (6,35). Nur so können die Menschen irdisch sorgenlos und himmlisch befreit das Brot empfangen, das ihnen irdisch und himmlisch zugedacht ist.

### 2. Kontexte

a) Das „Brotkorn vom Himmel“ (Ps 78,24), „Brot der Engel“ (Ps 78,25) bzw. „Brot vom Himmel“ (Ps 105,40) wird im AT mit Hilfe vieler *hapax legomena* beschrieben. Dazu passt die ätiologische Herleitung seines Namens „*Man*“ in Ex 16, in der die Fremdheit der Speise unterstrichen wird:

„Den wohl arabischen Namen Manna leitet die Bibel von dem Ausruf des Erstaunens ab, mit dem die Israeliten die ihnen bisher unbekannte Speise entdecken: ‚Man hu? Was ist das?‘ (Ex 16,5)“.

Calwer Bibellexikon, 862

b) Zur Vorbereitung auf den großen Versöhnungstag gehört die Überlieferung der Alten über die Fragen von Umkehr und Vergebung. Für die Wüstengeneration tradiert der Babylonische Talmud deshalb die Manna-Gabe (es wurde am sechsten Tag in der Dämmerung vor dem Sabbat erschaffen, für Heiden ist es ungenießbar, nach der Wüstenzeit ist es den Himmelsbewohnern vorbehalten, seine Mühlen stehen im dritten Himmel) als Hinweis auf das (uneinheitliche) Vertrauen Israels zum Vater im Himmel:

„Es steht geschrieben: *Und wenn nachts Tau auf das Lager fiel, fiel auch Manna darauf*; ferner steht geschrieben: *hinausgehen soll das Volk und sammeln*; ferner steht geschrieben: *es streifte das Volk umher und sammelte*. Auf welche Weise ist dies zu erklären? Den Bewährten fiel es an die Tür ihrer Häuser; die Mittelmäßigen gingen hinaus und sammelten; die Frevler streiften umher und sammelten.

Es steht geschrieben: *Brot*; ferner steht geschrieben: *Fladen*; ferner steht geschrieben: *sie mahlten*. Auf welche Weise ist dies zu erklären? Die Bewährten hatten Brot, die Mittelmäßigen Fladen, und die Frevler mahlten mit Handmühlen.“

Babylonischer Talmud Joma 75a, zit. nach: Meyer, 122

„Die Schüler fragten Rabbi Schimon, Jochais Sohn: Warum kam das Manna auf Israel nicht auf einmal fürs Jahr herab? Er sagte zu ihnen: Ich will euch ein Gleichnis sagen: Wem ist diese Sache zu vergleichen? Einem König von Fleisch und Blut, der einen einzigen Sohn hatte. Er teilte ihm seinen Unterhalt auf einmal fürs Jahr zu, so dass dieser seinen Vater nur einmal im Jahr besuchte. Da machte er sich auf und teilte ihm seinen Unterhalt für jeden Tag zu, so dass der Sohn seinen Vater jeden Tag besuchte. So war es auch mit Israel. Wer vier oder fünf Kinder hatte, der war immer besorgt, indem er sagte: Vielleicht fällt morgen kein Manna herab, und daraufhin würden wir alle Hungers sterben. Daraufhin richteten alle ihr Herz auf ihren Vater im Himmel.“

Babylonischer Talmud Joma 76a, zit. nach: Meyer, 122f.

c) Die neutestamentliche Geschichte erinnert an das Märchen „Tischlein – deck dich!“ Für den hier bedeutsamen Zusammenhang kommt es gar nicht auf den erzählerischen Rahmen der Verstoßung der drei Söhne durch den Vater sowie des späteren Tischdiebstahls, der Blamage

des heimgekehrten ältesten Sohnes bei der erfolglosen Vorführung und der Wiedergewinnung des Wundertisches durch den jüngsten Bruder an. Vielmehr ist das Märchen der Kasseler Geschichtensammler in seinem ersten Teil eine säkulare Entsprechung sowohl der biblischen Manna-Erzählung wie der Brotrede im Rahmen der Schlaraffenlandtradition – am Rande auch dahingehend, dass es die aufgetischten Speisen mit Ausnahme des Weines nicht spezifiziert: „Der älteste Sohn war indeß zu einem Schreiner in die Lehr gegangen, und als seine Jahre herum waren, und er auf die Wanderschaft wollte, gab ihm dieser ein Tischgen deck dich. Er brauchte nur zu sagen: Tischgen deck dich! so war das Tischgen mit weißem Tuch gedeckt, ein silberner Teller stand da, silberne Messer und Gabel lagen dabei, vorn ein Cristallglas mit rothem Wein gefüllt, und rund herum die schönsten Schüsseln voll Essen. Damit zog er vergnügt in die Welt, und wo er war, im Feld, im Wald oder in einer Wirthsstube, wenn er sein Tischgen hinsetzte und: ‚Tischgen deck dich sagte, so hatte er die prächtigste Mahlzeit.‘ Einmal kam er in ein Wirthshaus, wo die Gäste schon alle versammelt waren, sie fragten ihn, ob er mitessen wollte, er antwortete: nein ‚aber ihr sollt mit mir essen.‘ Damit stellte er sein Tischgen in die Stube, sprach: ‚Tischgen, deck dich!‘ da stand es voll von dem kostbarsten Essen und wenn eine Schüssel abgehoben war, kam alsbald eine neue an ihre Stelle, und alle Gäste wurden herrlich tractirt.“

Kinder- und Hausmärchen I, Nr. 36, 164

### 3. Beobachtungen am Text

Der Predigttext ist eng mit seinem Kontext in Joh 6 verflochten. Die Szene lässt sich in Gespräche Jesu mit sieben Dialogpartnern (Thyen, 331) gliedern: mit den Jüngern (6,1-13), mit einer Menge von Menschen (6,14-15), mit den Jüngern (6,16-21), mit der zuvor gespeisten Menge (6,22-40), mit „den Juden“ (6,41-58 – obwohl die ganze Szene doch in Galiläa spielt, vgl. 6,1.16f.22.59), mit „vielen der Jünger“ (6,59-65) und mit „den Zwölf“ (6,66-71).

Die Abgrenzung des Predigttextes ist schwer nachzuvollziehen, eigentlich gehören die Abschnitte 6,45-48 und 6,49-51 in der Szene von 6,41-59 eng zusammen. So muss bei den Beobachtungen am Text der Blick auch ein wenig im Kapitel 6 und seinem erzählerischen Zusammenhang des „Passahfestes der Juden“ (6,4) und der Brot-Diskurse schweifen.

V 45: Dass sich Jesus auf die Schrift (vgl. Jes 54,13) als Zeugin seiner Lehre beruft, eint ihn mit den Menschen der Menge (6,31), deren Speisung sie an die Erzählung von der Gabe des Manna in der Wüste (Ex 16) erinnert.

V 46: Die Verben stehen im Tempus des Perfekt, sie drücken aus, dass Jesus – und für das Johannes-Evangelium nur er – den Vater ständig vor Augen hat. Das kommt daher, dass er ständig „beim Vater ist“. Und daraus folgt, dass er – und für das Johannes-Evangelium nur er, vgl. Joh 1,18 – diese Wahrnehmung des Vaters vermittelt.

VV 47f.: Das doppelte Amen unterstreicht wie in Joh 6,26a, dass Widerspruch hier nicht erlaubt ist. Und auch der Hinweis auf das ewige Leben stammt aus diesem Kontext: Notwendig ist nicht eine vergängliche Speise, mag sie einem auch wunderbar aufgetischt worden sein (6,1-13), sondern notwendig ist die ewig bleibende Speise (6,27a.47), die der Sohn des Menschen gibt (6,27), ja die er selbst ist (6,48).

V 49: Der Text verkürzt. Die Väter und Mütter Israels sind nicht wegen unzureichenden Mannas gestorben, dessen Qualität als Himmelsbrot ist unbestritten. Sie mussten vor der Landgabe sterben, weil sie sich gegen ihren Gott und seinen Gesandten aufgelehnt hatten (vgl. Num 14.22f.35).

VV 50.f markiert ein typisches johanneisches Missverständnis (so auch 6,52): Jesus fordert nicht deshalb dazu auf, ihn in kannibalisch anmutender Manier zu essen, weil er ein besseres Manna wäre. Jesus identifiziert allerdings das Brot, das er gibt (6,11) bzw. geben wird (6,51), mit seinem „Fleisch“ (1,14), das in die Welt gesandt wurde. Gemeint ist hier folglich nicht die Eucharistie oder das Heilige Abendmahl, in dem Jesus sich für die Glaubenden gibt, sondern die Menschwerdung Jesu (1,14) und das Kreuz, gegeben „für das Leben der Welt“ (vgl.

3,15f.) – eine sonst im NT nicht zu findende personale Verdichtung und zugleich kosmische Universalisierung der vitalen Bedeutung des Todes Jesu ...

#### **4. Homiletische Konkretionen**

Der Sonntag Laetare, das „kleine Ostern“, markiert nicht nur die Mitte der Passionszeit und verweist schon einmal auf die heilige Woche und Ostern. Auch inhaltlich werden hier die Zeitebenen verschränkt, indem uns mit Jesus die Himmels Speise verabreicht werden soll, die uns eigentlich erst nach dem Tod erwartet, sofern wir zu den Gesegneten zählen, denen das ewige Leben bereitet ist. Der Modus dieser Darbietung und Dosierung ist die konkrete Predigt, in der das Brot zum Wort wird, das man sich dadurch einverleibt. Also muss die Predigt etwas zu kauen, zu schmecken und zu schlucken geben – und sie muss das alles so tun, dass darin Manna verkostet werden kann. Das kann freilich kein menschliches Wort im gebotenen Sinne und Umfang leisten, das kann letztlich ja nur das Wort Jesu selbst erreichen. So muss die Predigt versuchen, Jesus möglichst als Wort im Wort zu Wort kommen zu lassen. Die Frage ist nur: Wie soll das geschehen? Erkenntnistheoretisch? Kerygmatischeologisch? Durch eine sakrosankte Sprache, in der die babylonische Sprachverwirrung aufgehoben ist? Oder gar säkular, weil die Menschen heute auch so bedeutungsvoll vom Brot reden können?

Zu den theoretischen Zugangsweisen gibt es genug Ansätze für Predigtentwürfe. Der säkulare Ansatz verdient an dieser Stelle weiterführende Gedanken, sofern er im jüdischen Kontext bleibt. Was also nährt (und segnet damit) ein Leben, stärkt es auf überraschend-anhaltende und soziale Weise? Was macht so satt, dass dafür das Himmelsbrot im übertragenen Sinn als Zielperspektive stehen darf?

Dafür auf die Erfahrung zurückzugreifen, dass ich bekomme, was ich brauche, weil ich es brauche, für diesen Zugang stehen die jedem Menschen vertrauten Erfahrungen gelingender Tischgemeinschaft mit beglückenden geistreichen Gesprächen, die mich weiterbringen, weil sie etwas im Leben klären oder lösen. Dafür steht sicher das Stillen des leiblichen Hungers nach fast zu langem Warten. Ein Stück frisches Brot, noch warm aus dem Backofen, das mir hingehalten wird. Ein herzhaftes Vollkornbrot mit Schnittkäse, wie es früher meine Mutter für die große Pause in der Schule geschmiert hat, einmal durchgeschnitten und beide Teile aufeinander zusammengelegt. Das Segenszeichen der Großmutter auf dem frischen Laib. Ein Schluck Wasser aus der mir gereichten Trinkflasche auf dem Gipfel des Berges, der mir den ausgetrockneten Mund erst anfeuchtet und dann auch die Stimme wieder befreit. Wie gut, dass jemand noch einen Mund voll in seiner Flasche hat und ihn mir reicht; bei ihm kommt es erfahrungsgemäß ja nicht auf Kühlschranksfrische an. Aber der ganze Körper spürt, was Vitalität bedeutet. Es gibt solche himmlischen Erfahrungen von Stärkung durch Lebensmittel, die im Moment so viel mehr sind, als schlichtes Essen und irdisch-alltägliche Speise. Solche Erfahrungen gibt es auch bei den Menschen, denen die Predigt gesagt wird. Sie lassen sich herauslocken, indem man diese Predigthörer so konkret wie möglich imaginiert, und sie lassen sich dann narrativ entfalten. Sie lassen sich zudem auch im Gottesdienst als geteiltes Brot real erfahrbar machen.

Entscheidend ist dabei dann die Einsicht, dass diese Erfahrungen stets und verlässlich Gottesgeschenke – gerne aus der Hand liebevoll sich kümmernder Menschen, wie auch anders? – sind. Entscheidend ist der Signalcharakter solcher Erfahrungen, sie weisen über den Tag des Glückes hinaus, sie sind Zeichenhandlungen und Segensgesten. Und entscheidend ist der Verweis, dass diese Erfahrungen des Höchsten großzügige Geschenke an uns sind, auch die, in denen sich ein Mensch hingibt. Ausgehend von der allgemein menschlichen und humanen Erfahrung des Teilens muss in der Predigt am Ende mehr stehen als die Ansage, dass genug übrigbleibt, wenn alle alles in die Waagschale werfen. Brot des Lebens ist nicht nur geteiltes Brot, es ist das Brot, das dem einen zum Leben hilft, auf das aber der andere, der es gibt, sehr konkret um meinetwillen verzichtet und diesen Verzicht auch als solchen erleidet, womöglich weil es vom Mund abgespart wurde. Insofern lässt sich in der Predigt die Schlaraffenlander-

fahrung des „Tischgen, deck dich!“ nicht zu weit treiben, mit der man gleichwohl die Rede überraschend beginnen kann.

Weil Zeichen gedeutet werden müssen, braucht es in der Predigt auch den Hinweis, dass Jesus in besonderer Weise dieses Brot (und dieser Schluck Wasser) ist. Und weil das Brot auf Jesu Kreuzigung verweist, braucht es die Absicherung, dass das Himmelsbrot keine mit leichter Hand zur Verfügung stehende Sache ist, sondern eine echte Hingabegabe. Ein Brot, das den Geber etwas kostet – Brot des Lebens, das Jesus Christus das Leben kostet – und er gibt es fraglos und klaglos, weil wir es brauchen.

## **5. Liturgievorschläge**

### *Lieder*

„Tut mir auf die schöne Pforte“, insbesondere die titelgebende Strophe 6 (EG 166)

„Seht, das Brot, das wir hier teilen“, insbesondere die Brot-Strophen 1-2 und die Gemeinschaftsstrophen 5-6 (EG 226)

„Vater unser, Vater im Himmel“ (EG 188), weil es aufzeigt, worin das Vaterunser kulminiert: in der Heiligung des Gottesnamens

### *Introitus*

Psalm 104

### *Kollektengebet*

Herr, großer Gott, gnädiger Vater. Du gibst uns auch heute unser tägliches Brot. Dafür danken wir dir. Aber du weißt auch, dass wir nicht vom Brot allein leben können. Unsere Seele braucht Trost, wenn wir traurig sind. Unser Leib braucht Kraft, wenn wir müde sind. Unser Gewissen benötigt Vergebung, wenn wir schuldig geworden sind. Um all das bitten wir dich durch Jesus Christus, unseren Herrn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Josuttis, 89

## **Literatur**

Der Babylonische Talmud, ausgewählt, übersetzt und erklärt von Reinhold Meyer, überarbeitete Auflage, München 1979.

Von dem Tischgen deck dich, dem Goldesel und dem Knüttel aus dem Sack (1812), in: Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen. Große Ausgabe 1, 161-171.

Calwer Bibellexikon, in fünfter Bearbeitung herausgegeben von Karl Gutbrod und Reinhold Kücklich, von Theodor Schlatter, Stuttgart <sup>6</sup>1989.

Josuttis, Manfred, Erleuchte uns mit deinem Licht. Gedanken und Gebete zu den Gottesdiensten des Kirchenjahres, Gütersloh 2009.

Thyen, Hartwig, Das Johannesevangelium, HNT 6, Tübingen 2005.

Stefan Koch